

2. Sonntag der Osterzeit

Der gefährlichste Feind des Glaubens und der Liebe ist der Zweifel: die bohrende Frage, ob nicht alles nur Betrug und Selbsttäuschung war. Gründe und Beweise helfen nicht weiter, sie werden ja ebenfalls in den Zweifel hineingezogen. Helfen kann nur eine alles verändernde Erfahrung: die Offenbarung der Wahrheit selbst oder die spontane Mitteilung der Liebe. Dem „ungläubigen“ Thomas hat Jesus seine Wunden gezeigt, um den Zweifel zu heilen.

LESUNG

Weil Christus auferstanden ist, gibt es die „Gemeinde der Gläubigen“, die Kirche Christi. Der Glaube der Gemeinde ruht auf der Aussage der Apostel; sie sind die Zeugen der Auferstehung. Der Geist des Auferstandenen ist das Band der Einheit aller Glaubenden und die Kraft ihrer tätigen Liebe.

Lesung
aus der Apostelgeschichte.

Apg 4,32-35

Die Menge derer, die gläubig geworden waren,
war ein Herz und eine Seele.

Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum,
sondern sie hatten alles gemeinsam.

Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab
von der Auferstehung Jesu, des Herrn,
und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen.

Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt.

Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen,
verkauften ihren Besitz,
brachten den Erlös
und legten ihn den Aposteln zu Füßen.

Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.

Wort des lebendigen Gottes.

EVANGELIUM

Der Ostergruß des Auferstandenen heißt „Friede!“ seine Gabe für die Jünger ist der Heilige Geist, der Lebensatem der neuen Schöpfung. In der Kraft des Geistes werden die Jünger das Werk Jesu fortsetzen; sie werden sein Wort verkünden und Sünden vergeben. Der Glaube soll nicht an Erscheinungen und Wundern hängen; er ereignet sich in der Begegnung mit Christus: im Hören des Wortes und in der Gemeinschaft der Glaubenden.

Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

Joh 20, 19-31

Am Abend des ersten Tages der Woche,
als die Jünger aus Furcht vor den Juden
bei verschlossenen Türen beisammen waren,
kam Jesus,
trat in ihre Mitte
und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!
Nach diesen Worten
zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.
Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.
Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch!
Wie mich der Vater gesandt hat,
so sende ich euch.
Nachdem er das gesagt hatte,
hauchte er sie an
und sagte zu ihnen: Empfangt den heiligen Geist!
Denen ihr die Sünden erlasst,
denen sind sie erlassen;
denen ihr sie behaltet,
sind sie behalten.
Thomas, der Dídymus – Zwilling – genannt wurde,
einer der Zwölf,
war nicht bei ihnen, als Jesus kam.
Die anderen Jünger sagten zu ihm:
Wir haben den Herrn gesehen.
Er entgegnete ihnen:
Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe
und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel
und meine Hand nicht in seine Seite lege,
glaube ich nicht.

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei.

Da kam Jesus bei verschlossenen Türen,
trat in ihre Mitte
und sagte: Friede sei mit euch!

Dann sagte er zu Thomas:

Streck deinen Finger hierher aus
und sieh meine Hände!

Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite
und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sagte zu ihm:

Mein Herr und mein Gott!

Jesus sagte zu ihm:

Weil du mich gesehen hast, glaubst du.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Noch viele andere Zeichen

hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan,
die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind.

Diese aber sind aufgeschrieben,

damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist
der Sohn Gottes,
und damit ihr durch den Glauben
Leben habt in seinem Namen.

Frohe Botschaft von unserem Herrn Jesus Christus.

Gedanken zur Lesung

In den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte finden sich ein paar sogenannte „Summarien“ (zusammenfassende Texte), in denen die erste Christengemeinde von Jerusalem beschrieben wird: Wie sie lebt, wie sie teilt, wie sie betet, wie sie das Wort Gottes verkündet, wie sie die Eucharistie feiert, wie sie heilend wirkt. Immer am zweiten Ostersonntag hören wir als erste Lesung einen von diesen Situationsberichten. Diese ideale Schilderung der „Urgemeinde“ hat natürlich den Sinn, als Vorbild für jede christliche Gemeinde zu dienen. So sollen Jesu Jünger und Jüngerinnen zeigen, wie ein Leben im Heiligen Geist aussieht. Daran sollen auch wir Maß nehmen.

Heuer wird jene Schilderung genommen, die vor allem hervorhebt, dass in dieser Gemeinde von Jerusalem Gütergemeinschaft gepflegt wurde: „Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles

gemeinsam.“ Könnten wir uns so etwas überhaupt vorstellen? In den Klöstern wird das praktiziert bzw. man versucht wenigstens, dem nahe zu kommen. In dem Zusammenhang fällt noch ein kurzer Satz, der bis heute ein Sprichwort geblieben ist: „Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele.“ „Ein Herz und eine Seele sein“, das sagt man manchmal von zwei Menschen, die sich besonders nahe sind oder vielleicht auch einmal von einer kleinen verschworenen Gemeinschaft – aber eine ganze Gemeinde? Wenn man in der Apostelgeschichte genauer hinschaut, kann man entdecken, dass es auch in dieser Urgemeinde manche Probleme gab, es geht hier eben darum, ein ideales Bild von christlicher Gemeinde zu zeichnen. Andererseits muss da tatsächlich eine Kraft drinnen gewohnt haben, diese ersten Christen müssen eine Ausstrahlungskraft gehabt haben, sonst wäre ihr schnelles Wachstum kaum zu erklären. Von dem, was hier beschrieben wird, muss demnach also auch viel gelebt worden sein. Für uns gilt: Ein Ideal – auch wenn man es nie ganz erreicht – will aber etwas sein, auf das wir hinleben. Das Gegenteil von dem, was uns hier vor Augen gestellt wird, ist eine Gemeinde, in der sich jeder nur um seine eigene Sache kümmert, wo einem die anderen gleichgültig sind.

Welches Bild von Kirche, von Gemeinde habe ich?

Josef Walter